

Zwischen erstaunten Blicken und grossem Lob

Familie | Als Mutter in der Geschäftsleitung

Frau und Familie und Geschäftsleitung? Ja, das geht. Zwei Urnerinnen sind gerade mittendrin. Sie erzählen von ihren Erfahrungen.

Elisa Hipp

«Und? Wie machst du das, wenn das Kind da ist?»
 «Ich arbeite weiter.»
 «Ah ja! Wie viel denn?»
 «80 Prozent.»
 «So viel?!»
 «Mein Mann reduziert auf 60 Prozent. Das ergibt total 140 Prozent.»
 (Pause) «Stimmt eigentlich.»

Dialoge wie diesen, sagt Claudia Jauch-Zraggen, habe sie häufig geführt, als sie schwanger war. «Dabei gibt es doch viele Familien, in denen der Mann 100 und die Frau 40 Prozent, gesamt also ebenfalls 140 Prozent, arbeiten», sagt die 34-Jährige. Sie hat einen sieben Monate alten Sohn, Yannis, und ist als Leiterin HR und Kommunikation Mitglied der Geschäftsleitung des Urner Kantonsospitals. Seit bald vier Monaten arbeitet sie 80 Prozent.

Grosse Augen

Auch Tanja Indergand, Leiterin Finanzen/Dienste und Mitglied der Geschäftsleitung der Auto AG Uri, kennt diesen Wortwechsel. Ihr Sohn, Sascha, ist 16 Monate alt. Seit Juli 2016 arbeitet sie 60 Prozent weiter. «Als ich auf die Frage, 'Was machst du dann?', geantwortet habe 'weiterarbeiten, zu 60 Prozent', da wurden

die Augen meist erst mal gross», erzählt die 39-Jährige. «Aber die Personen, die mich kennen, wussten, dass ich weiterarbeiten werde», sagt sie und wählt damit den gleichen Wortlaut wie Claudia Jauch.

Tanja Indergand und Claudia Jauch-Zraggen sind Frauen, die Teilzeit in einer Führungsposition arbeiten und ein Kind haben. Exotinnen im Kanton Uri? Tanja Indergand lächelt. «Noch vielleicht. Dass es dieses Modell gibt, ist noch nicht in allen Köpfen. Aber ich denke, wir sind eine zunehmende Spezies.» Beide Frauen kennen die unterschiedlichen Reaktionen, die ihr Modell – neben Erstaunen – hervorrufen. «Es gab solche, die mich bestätigt haben, die gesagt haben: 'Wow, super! Ich drücke euch die Damen, dass euer Modell funktioniert',» erzählt Claudia Jauch. Andere waren zurückhaltender, sagten, sie solle es einfach mal ausprobieren. Und dann gab es auch diejenigen, die nichts



Tanja Indergand
FOTOS: ZVG

mehr sagten, deren Gedanken man aber erahnen konnte: «Ob das wohl gut geht?»

Claudia Jauch ist seit etwas mehr als drei Jahren in ihrer Position am Kantonsspital. Nach Matura und Ausbildung zur Tourismusfachfrau HF arbeitete die Erstfeldlerin, die in Bürglen wohnt, zunächst bei der Schweizerischen Paraplegiker-Vereinigung, wo sie das Gesundheitswesen kennenlernte, dann bei Uri Tourismus, wo sie die Geschäftsführung in einem Betrieb mit Marketing und Kommunikation innehatte. Ihre jetzige Stel-

le sei eine ideale Kombination aus beidem, sagt sie. Tanja Indergand hat die Verkehrsschule besucht, war danach bei der Post im Junior Praktikum, wo Kadernachwuchs ausgebildet wird. Bevor sie zur neu gebildeten Geschäftsleitung der Auto AG wechselte, war sie beim Amt für Finanzen der Kantonalen Verwaltung Uri tätig und machte dort berufsbegleitend den Fachausweis Finanzen und Rechnungswesen.

Einen Tag Homeoffice

Dass sie trotz Kind weiterarbeiten würde, das war für Tanja Indergand, die aus Realp kommt und in Schattdorf wohnt, klar. «Ich verstehe jede Mutter, die ganz beim Kind sein möchte. Aber für mich war das nichts», sagt sie. «Ich habe die Doppelfunktion gewollt.» Ihr Mann hat eine 100-Prozent-Stelle, sie selbst arbeitet drei Tage voll. In dieser Zeit ist Sascha in der Kindertagesstätte. «Für mich war wichtig, dass er gut betreut wird», erklärt sie. Claudia Jauchs Sohn Yannis ist einen Tag in der Kita. Drei Tage ist die 34-Jährige derzeit jeweils im Büro, einen Tag arbeitet sie von zu Hause aus, einen ist sie ganz bei ihrem Sohn. Zwei Tage ist ihr Mann beim Kind.

Warum weiterarbeiten? «Ich arbeite gerne, mir macht die Arbeit Spass», sagt Claudia Jauch. «Ich glaube, mir würde etwas fehlen. Und ich genieße die Tage, an denen ich beim Kleinen daheim bin, umso mehr.» Dazu kommt noch ein weiterer Aspekt. «Mir ist wichtig, als Frau auch einen Beitrag zum Familienunterhalt zu leisten.» Beide Frauen hatten früh mit ihren Kollegen aus der Geschäftsleitung gesprochen, bei beiden kam ein Ja. Bei beiden Unternehmen wurden die jeweiligen Abteilungen für die neue Arbeitssituation umgestaltet. Die Frauen organisierten Stellvertre-

ter, delegierten Aufgabenbereiche – nicht immer einfach – und schufen im Fall von Tanja Indergand zusätzliche Stellenprozente.

Es braucht Vertrauen

Einfach ist das Modell nicht, das sagen beide. Es braucht viel Organisation, erst recht, wenn ein Kind krank wird. Und es braucht Unterstützung und Vertrauen, sagt Claudia Jauch – Vertrauen vom Arbeitgeber, Unterstützung vom Partner und vom privaten Umfeld. «Ich bin oft gefragt worden: 'Ja, wie geht denn das?'», sagt Claudia Jauch. Da sei sie froh gewesen um die Vorbilder, die sie im eigenen Unternehmen und im direkten Umfeld hat: die beiden Mitglieder der Kantonsspital-Geschäftsleitung Silvia Rosery und Helen Simmen sowie ihre Hebamme – alles berufstätige Frauen mit Kindern. «Sie haben mir von Anfang an Tipps gegeben. Das war und ist extrem wertvoll.»

Manches bleibe schon auf der Strecke. Bei Tanja Indergand zum Beispiel der Sport. Sie war davor immer viel Biken, Joggen oder Ski fahren. Claudia Jauch hat gerade wieder mit dem Joggen angefangen. «Das tut extrem gut», sagt sie und lacht. Da kann sie sich entspannen. Die Hauptzeit, sagen beide, ist für das Kind reserviert. «Dank unseres Sohnes haben mein Mann und ich gelernt, zu entschleunigen», sagt Tanja Indergand. «Wir geniessen die Zeit, die wir nicht arbeiten, ganz mit Sascha. Das gibt uns einen Ausgleich.»



Claudia Jauch-Zraggen

Wie familienfreundlich ist der Kanton Uri?

«Ausgesprochen familienfreundlich»

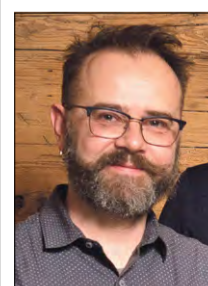


Uri ist in meinen Augen ein ausgesprochen familienfreundlicher Kanton, und zwar aus dem einfachen, aber bedeutenden Grund, dass bei uns die Nachbarschaftshilfe noch grosszügig gelebt wird. Wir haben in weiten Teilen intakte soziale Umfelder, wo Familien – wo nötig – eine angemessene Unterstützung finden. Wenn wir den Blick auf die kantonale Verwaltung als bedeutende Urner Arbeitgeberin richten, dürfen wir feststellen, dass rund 90 Prozent der Mitarbeitenden die Arbeitsbedingungen als familienfreundlich einstufen. Das hat die jüngste Personalumfrage

gezeigt, was mich sehr freut. Konkret zeigt sich die Familienfreundlichkeit der Verwaltung zum Beispiel darin, dass wir bei der Bildungs- und Kulturdirektion aktuell zwei junge Frauen haben, die nach ihrem Mutterschaftsurlaub in einem Teilpensum bei uns weiterarbeiten wollen – und auch dürfen. Ausserdem hat der Regierungsrat beschlossen, auf den 1. August 2017 die Möglichkeit von Homeoffice-Arbeit einzuführen. Zum fortwährenden Einsatz für ein familienfreundliches Uri verpflichtet uns auch das neue Regierungsprogramm. Eine wichtige Massnahme in diesem Programm lautet: «Wir sind attraktiv für junge Familien und fördern dadurch eine günstige demografische Entwicklung.»

Landammann Beat Jörg

«Der Beitrag ist noch zu gering»



Auf einer Skala von 1 bis 10 gebe ich Uri in Sachen Familienfreundlichkeit eine 6. Es gibt zwar einige private Kinderspielgruppen sowie die Kindertagesstätte Uri, die von der Stiftung Papilio geführt wird. Das ist für mich aber klar zu wenig. Verbesserung gibt es bei den Kosten für familienexterne Betreuung. Diese zählen in Uri zu den schweizweit höchsten, auch wenn sie bei den kantonalen Steuern geltend gemacht werden können. Eine Senkung dieser Kosten wäre ein grosser Schritt in die richtige Richtung. Auch die Urner Wirtschaft leistet noch einen zu kleinen Beitrag, damit Uri

familienfreundlich ist. Wenn sogar Männer mit Teilzeitpensen oft nur geringe Chancen haben, in Führungspositionen aufzusteigen, sieht es bei den Frauen leider noch düsterer aus. Ein Wunsch von mir ist, dass grosse Urner Arbeitgeber verpflichtet sind, Kindertagesstätten für ihre Arbeitnehmenden einzurichten. Ein Vaterschaftsurlaub von 20 Tagen, wie ihn unsere Gewerkschaft per Volksinitiative verlangt, macht aus meiner Sicht Sinn. Das Familienbild hat sich in den letzten 25 Jahren grundlegend geändert. Väter sollen und müssen mehr Verantwortung übernehmen. Ein solcher Urlaub ist aber erst der Anfang. Das Ziel müsste ein Elternurlaub sein, wie ihn verschiedene europäische Länder kennen.»

Thomas Huwlyer, Gewerkschaft Syna Uri